

Kreis-Blatt für den Obertaunus-Kreis.

Amtlicher Anzeiger der Staats-, Gerichts- und Communal-Behörden.
Eingleich Organ für die Bekanntmachungen des Kreis Ausschusses des Obertaunuskreises.

Nr. 85.

Bad Homburg v. d. H., Dienstag, den 28. Dezember

1915.

Bad Homburg v. d. H., den 23. 12. 1915.

Gemäß § 82 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885 und § 26 der Geschäftsordnung für den Kreistag des Obertaunuskreises vom 3. Mai 1886 wird der Inhalt der Kreistagsbeschlüsse vom 22. d. Mts. hiermit veröffentlicht.

1. Die im November 1915 zur regelmäßigen Ergänzung des Kreistags und zum Ersatz für einen ausgeschiedenen Kreistagsabgeordneten vorgenommenen Wahlen wurden sämtlich für gültig erklärt.
2. Zum Vertrauensmann in den Ausschuss zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für 1916 wurde Bürgermeister Müncher zu Eppstein gewählt (an Stelle des verstorbenen Bädermeisters Phil. Plöcker, Eppstein).
3. Ergänzungswahlen in die Kommissionen zur Abschätzung von Kriegseleistungen.

Es wurden wiedergewählt:

- a. Ausschuss zur Unterverteilung der Landleistungen. (§§ 8 und 16 des Kriegseleistungsgesetzes vom 13. 6. 1873)

Mitglieder:

Schick Georg, Kaufmann	zu	Bad Homburg v. d. H.
Büttich Ernst, Beigeordneter	"	Oberursel
Wolf Josef, Bürgermeister	"	Bommersheim
Leber Adam, Landwirt	"	Stierstadt

Stellvertreter:

Grosch Fritz, Landwirt	"	Bad Homburg v. d. H.
Braun Josef	"	Homburg-Nirdorf
Messer G. A. Müller	"	Weiskirchen
Ried Eberhard	"	Oberursel

- b. Kommission zur Abschätzung von Grundstücken, Gebäuden, Materialien. (§§ 3⁴, 14 und 29 des Gesetzes vom 13. 6. 1873).

Mitglieder:

Feger Philipp, Maurermeister	zu	Falkenstein
Braun Josef, Bauunternehmer	"	Bad Homburg v. d. H.
Heber Anton, Landwirt	"	Königsstein
Krieger Fritz, Gastwirt	"	Cronberg

Stellvertreter:

Panz Christian, Maurermeister	"	Bad Homburg v. d. H.
Hieronymi Joh. Gg. Landwirt	"	Bommersheim

- c. Kommission zur Abschätzung von Feuerungsmaterial und Lagerstroh. (§§ 3², 29 des Gesetzes vom 13. 6. 1873)

Mitglieder:

Kosler Jean, Händler	zu	Bad Homburg v. d. H.
Otto Friedrich, Holzhändler	"	Bad Homburg v. d. H.
Bender Fritz, Rentner	"	Königsstein
Leber Adam, Landwirt	"	Stierstadt

Stellvertreter:

Hardt Karl, Bürgermeister	"	Seulberg
Messer Anton, Müller	"	Oberursel

- d. Kommission zur Abschätzung lebenden Viehs (§ 19 des Gesetzes vom 13. 6. 1873)

Mitglieder:

Schick August, Rentner	zu	Bad Homburg v. d. H.
Wagner Heinrich, Landwirt	"	Gonzenheim
Messer Andreas, Müller	"	Weiskirchen
Wehrheim Joh. Adam, Landw.	"	Cronberg

Stellvertreter:

Reinhardt Georg, Rentner	"	Bad Homburg v. d. H.
Gudek Jakob, Metzger	"	Eppstein

- e. Kommission zur Abschätzung von Transportmitteln und Gespannen. (§§ 3^b, 12³, 29 des Gesetzes vom 13. 6. 1873)

Mitglieder:

Schick Fritz, Landwirt	zu	Bad Homburg v. d. H.
Kreß,	"	Homburg-Nirdorf
Zubrod Gottfried, Fuhruntern.	"	Cronberg
Hieronymi Joh. Gg. Landwirt	"	Bommersheim

Stellvertreter:

Wagner Jacob, Landwirt	"	Bad Homburg v. d. H.
J. J. Meister, Bauunternehmer	"	Oberursel

- f. Kommission zur Abschätzung sonstiger Gegenstände, Arznei, Verbandmittel usw. (§§ 3^o, 29 des Gesetzes vom 13. 6. 1873)

Mitglieder:

Rüdiger Adolf Dr. Hofapotheker	zu	Bad Homburg v. d. H.
Fuchs Dr. Geh. Sanitätsrat	"	Friedrichsdorf
Neubrenner Dr. Apotheker	"	Cronberg
Neuroth Dr. Sanitätsrat	"	Oberursel

Stellvertreter:

Langkopf Apotheker	"	Bad Homburg v. d. H.
Spielhagen Dr. Sanitätsrat	"	Cronberg

4. Ersatzwahl von 2 Mitgliedern der Einkommensteuer-Berantlagungskommission für die ausgeschiedenen Mitglieder: Rentner Heinrich Scheller, Bad Homburg v. d. H. bis 1918 und Kaufmann Eduard Bonn, Cronberg bis 1921, sowie eines Stellvertreters für den ausgeschiedenen Färbermeister Jacob Rühl, Bad Homburg v. d. H. bis 1921.

Es wurden gewählt:

Mitglieder:

Kaufmann Johann Adam Kunz	zu	Cronberg
Rentner Gustav Arrabin	"	Bad Homburg v. d. H.

Stellvertreter:

Sparlaffenrechner Ph. Müller	"	"
------------------------------	---	---

5. Zum Schiedsmann bzw. Schiedsmanns-Stellvertreter für den Bezirk Eppenhain-Ruppertsheim wurden auf 3 Jahre wieder gewählt:

Schiedsmann: Gemeinderichter Gg. Thoma II in Ruppertsheim
Stellvertreter: Maurer Georg Goffenauer

6. Vorlage, betreffend Abgabe eines Gutachtens über die Vereinigung der Landgemeinde Dillingen mit der Stadt Friedrichsdorf. Der Kreistag gibt sein Gutachten dahin ab, daß er sich mit der Eingemeindung der Landgemeinde Dillingen in den Stadtbezirk Friedrichsdorf auf Grundlage des zwischen beiden Gemeinden am 6. Oktober 1915 abgeschlossenen Vertrages einverstanden erklärt.

7. Vorlage betreffend Bewilligung eines Kreisbeitrags an den Kriegshilfsverein für den Kreis Löwen e. B. zu Frankfurt a. M. Der Obertaunuskreis tritt dem Kriegshilfsverein für den Kreis Löwen e. B. zu Frankfurt a. M. als stiftendes Mitglied bei und bewilligt einen einmaligen Beitrag von zehntausend Mark.

8. Vorlage wegen weiterer Geldbeschaffung zur Zahlung der Unterstufungen für die zum Heeresdienst eingezogenen Reservisten und Landwehrleute pp.

Zur Bestreitung der Ausgaben für die Familienunterstützungen (reichsgesetzliche Mindestsätze und Zuschüsse des Kreises) wird eine weitere Summe von einer Million Mark bewilligt und der Kreis Ausschuss ermächtigt, diese Summe je nach Bedarf zu möglichst günstigem Zinsfuß

aufzunehmen; die Bestimmung über die Tilgung der Anleihe bleibt vorbehalten.

9. Beratung über die Beschaffung einer Isolierbaracke für Seuchenfranke aus Kreismitteln.

Der Kreistag ist mit der vorgeschlagenen Regelung der Angelegenheit (Anschluß an die Stadt Frankfurt a. M.) grundsätzlich einverstanden und ermächtigt den Kreisausschuß, die erforderlichen Vereinbarungen mit dem Magistrat Frankfurt a. M. abzuschließen.

Der Kreisausschuß des Obertaunuskreises.

J. B.:

v. Bernus.

Die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle betr.

Unter Bezugnahme auf den § 57 pos. 1 der Wehrordnung ersuche ich die Magistrate der Stadt- und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises, die zur Anmeldung der Rekrutierungsstammrolle verpflichteten Militärpflichtigen, sowie deren Eltern, Vormünder, Lehrer, Brot- oder Fabrikherren zc. durch öffentlichen Anschlag, durch öffentliche Blätter oder auf andere ortsübliche Weise sofort aufzufordern, die Anmeldung der Stammrolle in Gemäßheit der Bestimmungen in § 25 der Wehrordnung zu bewirken.

Verpflichtet zur Anmeldung sind alle im Jahre 1896 gebor. Personen und alle in früheren Jahren geborenen Personen, welche eine endgültige Entscheidung über ihre Militärpflicht noch nicht erhalten haben.

Die Meldung muß in der Zeit vom 2. bis 5. Januar 1916 erfolgen.

Die Anmeldung erfolgt bei dem Magistrat oder Bürgermeister desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat. Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen

a. für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis stehende Militärpflichtige der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in der Arbeit stehen; Fabrikarbeiter zc., welche außerhalb ihres Wohnortes beschäftigt sind, werden als am Wohnorte — nicht am Beschäftigungsorte — meldepflichtig behandelt.

b. für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Ort, an welchem sich die Anstalt befindet der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Magistrat oder Bürgermeister seines Wohnortes. Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnort hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle, und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnort hatten.

Für diejenigen Militärpflichtigen des Obertaunuskreises, welche zur Zeit abwesend sind (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute zc.), haben die Eltern, Vormünder, Lehrer, Brot- und Fabrikherren die Anmeldung in der vorbestimmten Art zu bewirken.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle haben die Pflichtigen ihre Geburts- bzw. Lösungsscheine vorzulegen.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnort nach einem anderen Orte verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle, sowohl beim Abgang der Behörde, welche sie

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Versäumnis der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht. Berichtigung derselben unterläßt, verfällt in eine von dem Gericht zu erkennende Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haftstrafe bis zu 3 Tagen. Von den Ortsvorständen erwarte ich schärfste Kontrolle der Meldepflichtigen und unnachlässigste Anzeige aller Zuwiderhandelnden bei dem in der Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an führt, spätestens innerhalb dreier Tage anzuzeigen. dem neuen Ort derjenigen Behörde, welche daselbst die Stammrolle zuständigen Amtsanwalt.

Die Gemeindebehörden ersuche ich, die eingehenden Anmeldungen zu prüfen und die in Betracht kommenden in die bereits heute abgeforderten Formulare einzutragen. Die Formulare sind wie mit Kleb- stift angegeben abzuändern nur in einen gewöhnlichen Aktendekel einzuhängen.

Zu beachten ist, daß Leute die bei der früheren Landsturm-

musterung „D. u.“ geworden oder für eine Waffengattung ausgehoben wurden nicht einzutragen sind.

Bei Zweifelsfällen ist unter Vorlage der Militärpapiere pp. meine Entscheidung einzuholen.

Die Stammrollen ersuche ich dann bis bestimmt zum 8. Januar 1916 vorzulegen.

Bad Homburg v. d. H., den 23. Dezbr. 1915.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Commission.

J. B.:

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 23. Dezember 1915.

Den Herren Standesbeamten werden die zum Gebrauche im Jahre 1916 bestimmten Standesregister und Formulare in den nächsten Tagen von hier aus zugehen.

Am 1. Januar 1916 sind die Haupt- und Nebenregister vom Jahre 1915 auf der unmittelbar nach der letzten Eintragung folgenden unbeschriebenen Seite unter Durchstreichung des Vordrucks ordnungsmäßig abzuschließen; die alphabetischen Namensverzeichnisse sind auf ihre Vollständigkeit nochmals zu prüfen, erforderlichen Falls zu berichtigen und zu ergänzen. Die Einreichung der abgeschlossenen Nebenregister der ländlichen Standesämter erwarte ich bis zum 10. Januar l. J. Hinsichtlich der vollzogenen Eheschließungen ersuche ich, in dem Begleitberichte eine besondere Angabe darüber zu machen, ob die in Frage kommenden ehemündigen Personen für volljährig erklärt wurden, oder Befreiung erlangt hatten und ob diejenigen Personen, welche der Einwilligung bedurften, diese nachgewiesen haben.

Ich mache hiermit noch besonders darauf aufmerksam, daß in denjenigen Hauptregistern, welche für mehrere Jahre bestimmt sind, die Eintragungen im folgenden Jahre jedesmal wieder mit der laufenden Nr. 1 beginnen, während die vorgedruckte Seitenzahl unverändert bleibt. Im alphabetischen Namensverzeichnis dieser Hauptregister ist bei jedem Namen außer der Seitenzahl auch die Jahreszahl des betreffenden Eintrages anzugeben.

Für die zufolge Verfügung des Herrn Ober-Präsidenten vom 18. Mai 1906, Nr. 4380 von der Hof- und Waisenhaus-Buchdruckerei in Cassel gelieferten alphabetischen Namensverzeichnisse zu den Standesregistern für 1916 haben zu zahlen: Bad Homburg v. d. H. 1 4,30 Mk., Homburg v. d. H. 11 2 Mk., Cronberg 1,90 Mk., Friedrichsdorf 60 Pfg., Königstein 1,35 Mk., Oberursel 3,45 Mk., Hammelsheim 75 Pfg., Eppstein 60 Pfg., Falkenstein 60 Pfg., Fischbach 90 Pfg., Gonsenheim 75 Pfg., Kalbach 75 Pfg., Oberrieden 90 Pfg., Schloßborn 90 Pfg., Schwalbach 90 Pfg., Kellheim 90 Pfg., Köppern 90 Pfg., Neuenhain 90 Pfg., Oberhöchstadt 75 Pfg., Seulberg 75 Pfg., Stierstadt 75 Pfg., Weiskirchen 2,70 Mk.

Ich ersuche um portofreie Einsendung dieser Beträge an den Kreisausschuß zu Bad Homburg v. d. H.

Der Königliche Landrat.

J. B.: v. Bernus.

Berlin W 9, den 17. 14. 1915.

Leipziger Str. 2.

Auf Grund des § 7 der Verordnung über die Bereitung von Kuchen vom 16. Dezember 1915 (RGBl. S. 823) bestimme ich im Einverständnis mit dem Herrn Minister des Innern:

Zuständige Behörde im Sinne des § 9 dieser Verordnung ist die Ortspolizeibehörde, höhere Verwaltungsbehörde der Regierungspräsident, in Berlin der Oberpräsident.

Abdrucke für die Landkreise und die Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern liegen bei.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Im Auftrage.

von Meyern.

Bad Homburg v. d. H., den 24. 12. 1915.

Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 22. 12. 1915.

Die Wiederwahl des Bürgermeisters Hieronymi zu Weiskirchen zum stellv. Schiedsmann des Bezirks Weiskirchen ist für eine fernere

dreijährige, mit dem 16. Dezember 1915 beginnende Amtszeit von dem Präsidium des Rgl. Landgerichts Frankfurt a. M. bestätigt worden.

Der Königliche Landrat.
J. B.: v. Bernus.

Ausführungsanweisung

zu den

Verordnungen des Bundesrats vom 11. November 1915 über die Regelung der Preise für Buchweizen und Hirse und deren Verarbeitungen (R.-G.-Bl. S. 750), über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst (R.-G.-Bl. S. 752), über die Regelung der Preise für Obstmus und sonstige Getreidesäfte zum Brotaufstrich (R.-G.-Bl. S. 754).

1. Die in den §§ 2, 3 und 7 Abs. 2 der drei oben genannten Verordnungen den Landeszentralbehörden mit dem Rechte der Delegation vorbehaltenen Befugnisse übertragen wir den Regierungspräsidenten, für Berlin dem Oberpräsidenten.

2. Kommunalverbände im Sinne der Verordnungen sind die Landkreise. Wer als Gemeinde, Gemeindevorstand und Vorstand des Kommunalverbandes anzusehen ist, bestimmen die Gemeindeverfassungsgesetze und die Kreisordnungen.

3. Die Gemeindevorstände und Vorstände der Kommunalverbände werden ermächtigt, die Festsetzungen nach den §§ 3 der Verordnungen an Stelle der Gemeinden und Kommunalverbände vorzunehmen.

Berlin, den 9. Dezember 1915.

Der Minister für Handel und Gewerbe. Dr. Sydow.	Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Frl. von Schorlemer.	Der Minister des Innern. von Voebell.
---	---	---

Bad Homburg v. d. H., den 22. 12. 1915.

Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.
J. B. v. Bernus.

Landgräfl. Hess. conc. Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

**An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln
auf ausländische Plätze.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

**Vermietung von Safes in unserer feuer- und ein-
bruchssicheren Stahlkammer.**

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe.

Telephon Nr. 44

Kisseleffstraße Nr. 5

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9—12 Uhr.

Einlagen Mark 4 940 000.—

Sicherheitsfonds Mark 757 000.—

— — mündelsicher angelegt. — —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken M. 596 800.— ausgezahlt worden.

Der Verwaltungsrat.

7 Zimmer- und 4 Zimmerwohnung

mit Zentralheizung gegenüber dem Schlossgarten zu vermieten.

Näheres Löwengasse 7. I. St.

Ein Zimmer

mit Nebenraum, Dampfheizung und Wasser 20 Mk. monatlich zu vermieten

Louis Lepper, Löwengasse 7.

Moderne 6-Zimmer- Wohnung

mit Gartenanteil in meiner Villa Frankfurter Landstraße 80 zu vermieten.

Näheres Chr. Lanz, Bauunternehmer.

Mädchen-Fortbildungsschule des Homburger Gewerbevereins.

Lehr- und Stundenplan

für den am Montag, den 4. Januar 1916 wieder beginnenden Unterricht:

1. Zuschneiden und Kleidermachen Schulgeld 3 Mk.

Lehrerin: Frau Hilb.

Januar bis März.

Montag und Donnerstag von 2—5 Uhr.

2. Weißzeug- und Maschinen-Nähen. Schulgeld 3 Mk.

Lehrerin: Frau Braun.

Kursus: Januar bis März.

Dienstag und Freitag von 9—12 Uhr.

3. Sticken und Kunstgewerbliches Zeichnen.

Der Kursus wird weitergeführt.

4. Flick-Unterricht. Schulgeld 1 Mk.

Lehrerin: Frau Braun.

Januar und Februar.

Mittwoch von 9—12 Uhr.

5. Maschinen-Schreib-Unterricht. Schulgeld 2 Mk.

Herr Handelslehrer Jourdan.

Januar und Februar.

Der Kursus beginnt am 10. Januar.

Für Schüler Montag und Dienstag 7—8 Uhr abends.

Für Schülerinnen Montag 5—7 Uhr.

Mitglieder und deren Angehörige zahlen nur das Schulgeld, andere Teilnehmerinnen 5 Mk. Einschreibgebühr.

Schulgeld und Einschreibgebühr sind bei der Anmeldung zu bezahlen.

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen Herr G. Kahle, Höhestraße 18.

Der Vorstand.

Waschkessel

im Vollbade **verzinkt**, antogen geschweißt.

Bester Ersatz für Kupfer

liefert prompt

M. Mainzer

Eisenhandlung

Bad Homburg

Louisentr. 11 am Markt.

Telefon 110.

Für Bäckereien und Conditoreien.

Die zum Aushang vorgeschriebenen Bekanntmachungen über die Herstellung von Süßigkeiten und Schokolade sowie über die Bereitung von Kuchen vom 16. Dezember 1915 ist bei uns das Stück zu 30 Pfg. erhältlich. Wegen Einsendung von 35 Pfg. erfolgt Versand nach auswärts.

Kreisblatt-Druckerei Bad Homburg v. d. G.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 29. d. Mts.,

Vormittags 10¹/₂ Uhr

versteigere ich in meinem Versteigerungslokale Dorotheenstraße 24 (Bayr. Hof)

1 Schw. Piano,

1 gr. Smyrnateppich,

gegen gleich bare Zahlung öffentlich meistbietend.

Bad Homburg, 28. Dezbr. 1915.

Engelbrecht, Gerichtsvollzieher.

Große

3-Zimmerwohnung

im 1. Stock, ganz neu hergerichtet, mit Balkon, Küche u. allem Zubehör, Gas und elektr. Licht, zu vermieten

Elisabethenstraße 47.

Leiterwagen

bis 6 Ctr. Tragkraft, sowie einzelne Räder, vorrätig bei

F. Kranz, Dreherei

Höchst a. M., Mauergasse 8.

NB. Ankauf von Kirsch-, Zwetschenbaum- und Akozienstämmen.

1911er

Weisswein

Neußädter, Flasche Mk. 1.20

Bordeaux u. Burgunder

in verschiedenen Preislagen sowie

Johannis- u. Stachelbeerwein

empfiehlt

Georg Maus

Elisabethenstrasse 33.

4-Zimmerwohnung

mit Balkon, nebst Küche, 2 Mansarden, 2 Keller, Gas, 11. Stock, zum 1. Oktober zu vermieten. Preis 700 Mk.

Elisabethenstraße 52.

Zu erfragen Ludwigstraße 14.

Preiswürdige

möblierte Zimmer und

größere Wohnungen

mit und ohne Pension. 98 Louisenstr.

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

41.

Versöhnt.

Novelle von G. Selim.

In der belebtesten Geschäftsstraße einer größeren, mittel-deutschen Stadt lag das Café Roland, welches — prachtvoll ausgestattet und dabei doch behaglich — die sämtlichen Räume eines zierlichen zweistöckigen Neubaus einnahm. Noch vor Jahresfrist hatte an seiner Stelle ein graues Haus mit kleinen Fenstern und schadhafte Mauern gestanden, welches schon längst den Vorübergehenden ein Dorn im Auge war. Es nahm sich gar zu ärmlich zwischen den stolzen Nachbarhäusern aus! Doch seine Besitzerin, eine alte, sonderbare Dame, hatte es um keinen Preis veräußern wollen. Mürrisch und unzugänglich stand sie Jahr für Jahr in dem sauberen Stickeriegeschäft, welches sich im Erdgeschoß ihres Hauses befand, bediente ihre Kunden schweigsam, aber mit großer Gewissenhaftigkeit, hatte die herrlichsten Fuchsen und Geranien, die schneeligsten Vorhänge an ihren Fenstern und ließ die Vorübergehenden spötteln, soviel sie wollten. Nun war sie aber gestorben, und da ihr Sohn seit beinahe zwanzig Jahren für verschollen galt, fiel das Häuschen nebst einigen geringen Ersparnissen an entfernte Verwandte, welche das Grundstück sehr bald zu Geld machten und dann nichts mehr von sich hören ließen. Das alte Haus wurde dem Erdboden gleich gemacht, und nach wenigen Monaten prangte an seiner Stelle jenes reizende kleine Gebäude im mittelalterlichen Geschmack mit Erfern und Giebelchen ausgestattet, welches in goldenen Lettern den Namen Café Roland trug.

Seit mehreren Monaten zählte zu den regelmäßigen Besuchern des Cafés ein stattlicher, leicht ergrauter Mann, welcher täglich gegen Abend in einer der traulichen Fenster-nischen sich niederließ, dort seine halbe Flasche Rheinwein trank und dabei in eine Zeitung sich vertiefte, hin und wieder einen beobachtenden Blick auf die Straße werfend.

Man kannte ihn unter dem Namen Heinrich von der Dolm. Er war wohl weit gereist und im Ausland zu bedeutendem Vermögen gekommen. Vor kurzem hatte er das nahegelegene Rittergut Schönau gekauft und dachte es durch zweckmäßige Neuerungen zu einer Musterwirtschaft im großen Stil zu machen. Er hatte natürlich viel hier in der Stadt zu tun. Auf seinem prächtigen Braunen kam er dazu vom Gut herein geritten und hielt nirgends lieber als im Café Roland Rast.

Wer den ernsthaften Besucher aufmerksam beobachtete, konnte die Wahrnehmung machen, daß dieser in letzter Zeit seine Zeitung immer flüchtiger durchblätterte, dafür aber desto gespannter auf die Straße hinauszuschauen pflegte. Und wer der Richtung seiner Blicke gefolgt wäre, hätte bald herausgefunden, daß es der Anblick einer jungen Dame war, welcher ihn derart fesselte.

War sie auch wirklich noch jung, diese schlichte, schöne Frauengestalt, welche hier täglich um dieselbe Zeit vorüberkam? Es ließ sich aus der Entfernung nicht mit Bestimmtheit feststellen. Ein dunkler Schleier verbarg das Antlitz und gab nur einen mächtigen, goldblonden Haarnoten frei. Von jugendlicher Beweglichkeit war allerdings die ebenmäßige Gestalt, welche immer dasselbe knappe, dunkelblaue Kleid umschloß, doch lag so etwas Reifes, Bestimmtes in der ganzen Erscheinung, in dem raschen, festen Gang, wie man es bei jungen Mädchen kaum findet.

Es war keine Frage, daß ihre täglichen Wanderungen immer demselben Ziele galten. Sie trug während der Sommermonate stets eine leichte Gießkanne in der Hand und trat öfter einmal in das Blumengeschäft, welches dem Café Roland gegenüberlag, um dort ein hübsches Sträußchen oder Blumenstöckchen zu erstehen.

Sie pilgerte also zum Friedhof hinaus, zu welchem diese Straße führte, und die Pünktlichkeit, mit welcher sie dies tat, erregte Herrn von der Dolm's Aufmerksamkeit. Oder war's noch etwas andres, was ihn so eigentümlich bei dieser Erscheinung anzog? Sie kam ihm bekannt vor, sie erinnerte ihn so wunderbar an alte, längst vergangene Zeiten, und in Träumereien versunken, verließ er oft genug das Café, um auf sein einsames Gut hinauszureiten.

Mehr als einmal sagte ihn ein Verlangen, Gut und Stod zu nehmen und der Dame zu folgen, doch erstens widerstrebte es ihm als feinfühligem Menschen, ihr auf so traurigem Gange lästig zu werden, und zweitens hatten ihn trübe Erfahrungen früh zu einem unverbesserlichen Weiberfeind gemacht.

Er mochte nichts wissen von diesem falschen, wankelmütigen Geschlecht, seitdem vor langer, langer Zeit sein holdes, junges Lieb ihm untreu geworden. Und darum begnügte er sich, von seiner traulichen Fenster-nische aus die schöne Unbekannte täglich auf wenige Sekunden zu schauen.

Halb widerwillig gab er sich dieser seltsamen Neigung hin, aber — er kam eben nicht davon los. — — —

Es wurde Winter. Weihnachten. Einsam verlebte Heinrich von der Dolm das Fest auf seinem Gute. Nie im Leben war das Alleinsein ihm so schwer geworden wie jetzt. Auch die beliebte Fenster-nische im Café Roland hatte viel an Reiz für ihn eingebüßt, denn seit einigen Wochen blieb die pünktliche Friedhofsbesucherin aus. War sie erkrankt? Hatte sie die Stadt verlassen? Diese Fragen beschäftigten und peinigten ihn mehr, als er sich's eingestehen mochte. — —

Eines Morgens ließ Herr von der Dolm seinen Guts-gärtner rufen und beauftragte ihn, aus den herrlichsten Blüten seines Treibhauses einen Kranz zu winden. Dann ließ er nicht wie gewöhnlich sein Reitpferd, sondern die Kutsche vors Haus fahren und fuhr zum Stadtgottesacker hinaus.

Er hatte auch ein teures Grab da draußen. Ja, teuer war es ihm, obwohl er es aus besondern Gründen so gut wie gar nicht besuchte.

Es war seine Mutter, die dort den ewigen Schlaf schlief, die man gerade vor einem Jahre herausgetragen, ohne daß er, der einzige Sohn, ihr das letzte Geleit hatte geben können. Sein Herz wurde schwer, wenn er ihrer gedachte. Vor mehr denn dreißig Jahren waren seine Eltern im Unfrieden auseinandergegangen. Sein Vater, ein begabter Maler, gehörte zu den lebenslustigsten und flottesten der Berliner Künstler, die Mutter, eine arme, vornehm-schöne Beamten-tochter, neigte zu Kleinlichkeit und Eifersüchteleien. Sie quälte ihn damit, sie vergällte ihm das Leben, und schließlich kam's zum Bruch. Der Vater ging fort, weit fort. In New-York gründete er sich eine neue Existenz und ließ die Mutter mit Hinterlassung eines kleinen Vermögens in Berlin. Grollend und tief verwundet zog sie in eine Stadt, wo niemand sie kannte, kaufte ein kleines Geschäft, in welchem gar kunstvolle, vielbewunderte Stickerien von ihrer Hand in die der Käufer übergingen, und erzog ihren einzigen Sohn, ihren Heinrich zu einem tüchtigen, zwanzig-jährigen Jüngling. Des Vaters Namen hatte sie abgelegt, sie nannte sich wieder mit ihrem Mädchennamen. — Da trat

gang :
vortreffliche
1 Mann, für
bis zu vier
Stück. Zu
Seite 30
1 c n
Leinwand
ung eteilen
Expeditur
73.
414.
Hland eine
Belgien zu
Meere, der
st, soll in
reiche der
wirb.
hischen In-
auch des
tagabonten
a reichen-
bien soll
zu einem
ne Selbst-
tatsächlich
ie schen-
gang fest-
ih es die
über die
eröffnen,
dieselben
nen, wenn
der Zen-
darüber
oh seiner
nicht mit
rd, wenn
nung der
will man
gehenden
erklären,
t ist.)

an Heinrich plötzlich die Entscheidung heran. Der Vater rief ihn zu sich. Er hatte eine große, fruchtbare Farm gekauft und versprochen dem Sohn, der seit seiner Waise die Landwirtschaft hatte, ihm dieses Gebiet zu überlassen. Auch die Mutter hat er herzlich zu kommen und den alten Groll zu vergessen, doch diese blieb unbeweglich und hatte kein Wort des Abschieds für ihren Sohn, als dieser — bezeugungen von Abenteuerlust und Sehnsucht nach dem fernen Vater — sie verließ. Briefe sendete sie uneröffnet zurück. So kam's, daß sie einsam starb und der Sohn bei seiner Wiederkehr nichts mehr für sie tun konnte, als daß er ihr einen herrlichen Grabstein setzen ließ, der — wie sie in ihrem letzten Willen bestimmt hatte — nur ihren Mädchennamen tragen durfte. Niemand sollte ahnen, daß sie je die Gattin des Vaters von der Dalm gewesen.

Also sah bis über das Grab hinaus!

Gesunken Hauptes trat Heinrich von der Dalm an den Grabhügel, der die sterbliche Hülle seiner Mutter deckte. Ein frischer Kranz prangte bereits in dem üppigen Ephraim, und an das hohe Marmorkreuz gelehnt, stand eine schlanke Frauengestalt, — die schöne Unbekannte.

„Verzeihen Sie,“ sagte der Gutbesitzer, nachdem er sich von seinem ersten Staunen erholt und sich der Fremden genähert hatte. „Sie haben die Verstorbene gekannt?“

„Und ob ich sie gekannt habe!“ erwiderte die Fremde mit tiefer, wohlklingender Stimme, während sie den Schleier von ihrem nicht mehr jugendlichen, aber immer noch reizenden Antlitz zurückschlug. „Als Nichte dieser einsamen, unglücklichen Frau lebte ich jahrelang in ihrem Hause. Sie hat wie eine Mutter an mir gehandelt und durch ihre lehrwillige Verfügung auch meine Eltern, die ein wenig eintägiges Gut als Pächter bewirtschaften, ihren schweren Sorgen entzogen. Ich kann mich nicht entschließen, die Pflege ihrer letzten Ruhestätte Fremden zu überlassen und habe darum die Stellung einer Gesellschafterin hier in der Stadt angenommen. Nur, wenn ich krank bin, wie in den letzten Wochen, lasse ich mich von dem täglichen Besuch dieser Stätte zurückhalten. Hart und verschlossen haben viele die Verstorbene genannt, doch ich allein weiß, wie sie selbst unter diesen Fehlern gelitten hat, und ich hoffe nichts weniger, als ihren fern im Ausland weilenden Vatten oder Sohn einmal im Leben hier anzutreffen, um ihnen sagen zu können, daß in der Todesstunde das tiefverwundete Herz der Heimgegangenen doch noch weich und versöhnlich wurde, und so heiß, so sehnsuchtsvoll nach den beiden verlangte. Ich spreche so offen zu Ihnen, mein Herr, weil ich annehmen muß, daß Sie ein Verwandter der armen Toten sind und vielleicht über den Aufenthaltsort der Verschollenen etwas wissen.“

In tiefer Bewegung ergriff Heinrich die Hand des treuen, liebevollen Mädchens:

„Ich bin's, den Sie suchen! Ich bin der Sohn der Verstorbenen und danke, danke Ihnen für alles, was Sie an meiner Mutter taten, an welche ich doch nun mit ruhigem Herzen zurückdenken kann. Und ich irre wohl nicht, wenn ich in Ihnen mein Mädchen Aba wiedererkenne, die vor zwanzig Jahren noch ein kleines, blondköpfiges Mädchen war?“

Sie nickte mit feuchten Augen. Ihre Hände hielten sich umklammert. Wie ein böser Traum, den der helle Morgen verschreckt, erschien Heinrich die Erinnerung an sein erstes, treuloses Lieb, und innig schaute er dem ersten Mädchen in die bewegten Züge.

„Beide Eltern sind mir gestorben — im Tode verfühnt,“ sagte er leise, „aber dich habe ich gefunden, und will's Gott, wird für uns mit diesem Tage auch ein neues, schöneres Dasein beginnen!“

Ein Opfer.

Skizze von W. G.

Ein mondheiler Winterabend. Droben am wolkenlosen Himmel schimmert und glitzert das Sternenheer in einer Pracht, wie sie nur in stillen klaren Winternächten dem

menschlichen Auge sichtbar ist. Herrlich, der Welt entrückend erschienen dem einsamen Beobachter die fernen Dämmerungsformen.

Ob diese glänzenden Dinger wohl jedes eine Welt für sich bildet, ob wohl droben empfindsame Wesen leben, was weiß es? Es ist und bleibt ein ungelöstes Rätsel selbst für Sternendeuter und Astronomen. Ja, rätselhaft und unergründlich wie das Menschenherz.

Ob der junge Mann auch so dachte, als er sinnend auf der Deichplatte stand? Vor ihm lag das unermessliche Meer im hellen Mondlicht. Schäumend rollte Woge um Woge heran, um ihre Kraft an dem flachen Strand zu brechen. Wie einformig und ermüdend, das Schauspiel stundenlang anzuschauen! Aber der junge Mann spürte keine Längeweile dabei.

Jens Willers, träumst du?

Ja, er träumte von seinem Heinz. War das ein lustiger Bursch! Ging der blondhaarige Junge durch das Fischerdorf, so eilten die jungen Mädchen ans Fenster, um einen Blick aus seinen himmelblauen Augen zu erhaschen. Er pflegte lächelnd zum Gruß rechts und links zu nicken. Die Alten aber sahen wohlgefällig dem schlanken und doch kräftigen Burschen nach und freuten sich mit den Eltern über ihren Sohn. Und wie brav er die betagten Alten unterstützte! Er gönnte sich kein Vergnügen, an dem sie nicht teilnehmen konnten. Ja, der Heinz war in allem ein Vorbild den rührendsten Kindesliebe. Jens Willers wußte sich der Zeit noch lebhaft zu erinnern, als er seinen Heinz zum erstenmal an Bord eines Segelschiffes brachte, auf dem der muntere Junge seine erste Seereise machte. Die Tränen standen ihm beim Abschied in den Augen, und er bekämpfte sich gewaltsam, um ihrer Herr zu werden, als er sagte: „Nehmers Jabe komm' ich wieder, Vater, wenn's Gott will! — Grüß die Mutter daheim und vergeß nicht euern Heinz.“

Wie die Zeit vergeht! Aus dem schwächlichen Jüngling war ein kräftiger Matrose geworden. Die heiße Tropensonne hatte sein freundliches Antlitz gebräunt und auch sonst seine Gestalt verändert, nur die blühenden Augen waren die nämlichen geblieben.

Das machte ein Aufsehen, als der Heinz Willers nach jahrelanger Abwesenheit wieder das Heimatdorf betrat. Aber niemand fühlte sich wohl glücklicher als der alte Jens Willers. Er schritt stolz an der Seite seines Sohnes, dessen hochgewachsene Gestalt die gebeugte des Alten weit überragte, die Dorfstraße entlang und machte ihn in seiner Herzensfreude auf jede kleinste Veränderung, die das Dorf seit seiner Abwesenheit erfahren, aufmerksam.

Heinz interessierte sich für alles: wie viel Ziegen der alte Schneider nun habe, daß der Kirchendiener ein Wein gebrochen, daß der Roggenmüller schon längst einige Esel mehr im Besitz hätte haben können, wenn er nur nicht die halben Nächte im Wirtshaus säße und die bestaubten Großen verzehrte.

Heinz lächelte wohl über solche Neuigkeiten, aber er ließ es seinem Vater nicht merken. Zuletzt leitete er das Gespräch auf den Besitzer des alten Markthofes, der draußen vor dem Dorfe inmitten fetter Weiden lag.

„O, der Peter Petersen,“ hatte der alte Fischer schmunzelnd gemeint, „der sei ein reicher Mann geworden durch den Bahnbau. Er habe einen ganzen Streifen Land gegen eine schwere Vergütung dem Staat abgetreten und nun längst sein Schäfchen im Trocknen. Na, und das viele Geld und das Gut erbt einst die Marga. Du kennst sie doch, Heinz, das schmutze Mädel mit den schelmischen Braunaugen?“

Der Sohn gab auf die treuherzige Frage seines Vaters nur durch ein stummes Nicken seines blonden Hauptes Antwort. — Hätte der Alte geahnt, was in der Seele seines Kindes vorging, er würde geschwiegen haben. Er hat es nachher überdacht, und vieles verstanden, was ihm einst ein Rätsel war.

Wie die Zeit vergeht!

Der alte Fischer erinnerte sich noch sehr des schrecklichen Tages, als Heinz wieder von einer Reise heimgekehrt und dann plötzlich dem wuschämmenden Element zum Opfer fiel. O, daß die Fluten doch ihn selber verschlungen hätten!

hätlich. Gegen Einsendung von 35 Pfg. erfolgt Versand nach auswärts.

Kreisblatt-Druckerei Bad Homburg v. d. G.

größere Wohnungen

mit und ohne Pension. 98 Louisenstr.

Ein Frösteln durchzittert die alterschwache Gestalt oben auf dem Deich. Sie zieht den Rock fester um die Schultern, und ein schmerzliches Geföhne quillt hervor aus der gepressten Brust.

Nun ist es wieder still, nur das leise Rauschen des Meeres tönet fort. Jenz Willers stützt das müde Haupt mit beiden Händen. Er denkt schauernd an den schrecklichen Tag, der ihm sein Liebstes nahm. Es war ein stürmischer Herbsttag gewesen. Heulend segte der steife Südwestwind über die leeren Stoppelfelder, riß klaffende Löcher in die Strohdächer der niedrigen Fischerhütten und machte das Meer in einem Donnerton erbrausen, als sei nunmehr das jüngste Gericht nahe.

Nur auf dem Marschhofe ging es lustig her. Die einzige Tochter des reichen Bauern, die schöne Marga, feierte ihre Hochzeit mit einem Bräutigam aus ebenbürtigem Stande. Hell klangen die vollen Gläser an einander, und lustige Lieder und fröhliches Lachen verrieten schon von fern dem Vorübergehenden, daß auf dem Marschhofe etwas Besonderes los sei.

Ob der einsame Wanderer, der von der Landseite dem Dorfe sich näherte, wohl eine Ahnung von dem lustigen Fest hatte?

Jenz Willers glaubte es unzweifelhaft, denn noch nie war sein Sohn so heimgekehrt als an jenem Abend. Der Gram hatte tiefe Furchen auf seine weiße Stirn gezogen und die sonst so freundlich blickenden Augen ruhten mit einem finstern, unheimlichen Ausdruck auf dem Boden.

Und draußen rüttelte und schüttelte der Sturmwind an den Fensterladen. Dunkel und schauerlich stieg die Nacht herauf. Schweigend saßen die drei in der Fischerhütte um den Herd, auf dem ein Holzfeuer knisterte und abwechselnd hell aufglühte.

Da — draußen fiel plötzlich ein Schuß. Jenz Willers war erschrocken von seinem Sitz aufgesprungen, während seine Frau angstvoll die Hände faltete und ein Gebet murmelte.

„Ein Schiff in Not!“ rief Heinz und griff nach seinem Hut und seinem Wams, um dann in fliegender Hast in die dunkle Nacht und drohenden Sturm hinauszueilen. Der Vater folgte ihm, so schnell er konnte. Und der Sturm heulte und riß die Männer hin und her, daß sie sich kaum auf ihren Füßen halten konnten.

Zweimal ging das Rettungsboot mit fünf wadern Leuten bemannt durch die tobende Brandung, um dem wilden Element seine Opfer zu entreißen. Und es schien, als ob die todesmutige Schar den Sieg davontragen sollte. Aber die atemlos harrende Menge hatte zu früh frohlockt. Wohl legte das Boot bereits an den Deich und viele Hände griffen hilfsreich zu, um die letzten Schiffbrüchigen an das Land zu ziehen, aber dann kam plötzlich eine haushohe Sturzwelle und begrub in Nacht und Graus das Boot und seine Insassen. Wohl hielten feste Seile das starkgebaute Boot am Ufer und verhinderten ein Verlorengehen, aber die See hatte den Mann am Steuer verschlungen.

Ein markerschütternder Schrei kam vom Deich. Die Menge der Zuschauer stob erschrocken auseinander und blickte erstarrt den alten Jenz Willers an, der ein Bild des Jammer vor ihnen stand.

„Mein Sohn, wo bist du?“ rief er mit gellender Stimme: „Heinz, mein lieber, guter Junge, komm, wir wollen zur Mutter.“

Aber er kam nicht. Die See hatte ihr Opfer verlangt und Lieb' und Leid in die schäumende Tiefe gerissen.

Nur keinen Stein.

Skizze von W. G. (St. Fehn).

Der Stein, den ihr geschleudert auf den Sünder,
Er fällt auf euch vielleicht, auf eure Kinder —

Man fragt euch einst an eines Thrones Stufen:
Wer hat zu anderer Richter euch berufen?

Der letzte Strahl der Abendsonne fiel in das Bogenfenster, welches über der Thür der alten Dorfkirche sich be-

findet. Wie flüssiges Gold glänzte das vor Alter fast erblindete Glas, und ein seltsamer Schimmer zog durch das einsame Schiff des schmucklosen Gotteshauses. Ein heimliches Raunen und Flüstern ging durch den geheiligten Raum. Ein langer Schatten fiel jetzt durch die Türöffnung.

Draußen ging ein Mann vorüber.

Es war Peter Rög, der alte Totengräber. Er war an der halboffenen Tür einen Augenblick stehen geblieben und sendete einen prüfenden Blick in das Innere der Kirche. Nun ging er weiter um das Gotteshaus herum bis nach einer halbvergessenen Ecke des Kirchhofs. Zwischen eingesunkenen Gräbern, auf denen morsche Holzkreuze und moosbewachsene Sandsteine mit fast unleserlich gewordenen Inschriften sich befanden, ging sein Weg. Er hatte sie alle gekannt im Leben, die hier den letzten Schlaf schliefen. Einen wehmütigen Blick hatte er über die lange Reihe geworfen, dann schritt er weiter. Drüben an der Dornhecke, welche Pfarrgarten und Kirchhof trennte, erhob sich ein frischer Hügel. Kein Stein, kein auch noch so einfacher Kranz schmückte denselben. Abgesondert von den andern, die von liebender Hand geschmückt und gepflegt wurden, lag das Grab verlassen da. Die Ursache war: hier ruhte eine Selbstmörderin.

Es war das schönste Mädchen des Dorfes gewesen, die Margret, des reichen Marschbauern Rolf Meier einziges Töchterlein. — Wie Milch und Blut prangte ihr liebliches Gesicht und aus ihren rehbraunen Augen leuchtete eine Welt von Glück und Freundlichkeit. Und Rolf Meier war stolz auf seine in holder Jungfräulichkeit erblühende Tochter, wie nur je ein Vater stolz auf sein Kind sein kann.

„Wer die Margret einst freit, das muß ein außergewöhnlicher junger Mann, wohl gar ein Prinz sein,“ pflegte er schmunzelnd zu sagen.

Und die Leute im Dorf glaubten es. Ja, die blonde Margret mußte noch zu hohen Ehren kommen.

Doch es kam anders, als man gedacht. Auf den Hof ihres Vaters war zu Ostern ein neuer Knecht gekommen. Fritz Jansen, ein geborener Oldenburger, war ein schneidiger Bursch. Immer lustig und fidel und dabei ein brauchbarer Knecht, wie Rolf Meier ihn nur wünschen konnte. Dabei besaß er ein einschmeichelndes Wesen. Bald war er beliebt bei jung und alt im ganzen Dorf.

Die andern Burschen suchten seine Freundschaft und die jungen Dirnen warfen ihm verliebte Blicke zu, wenn er ihnen begegnete. War es da ein Wunder, daß die blonde Margret den Fritz verstohlen beobachtete? Gar bald hegte sie eine lebhafteste Zuneigung für den jungen Mann. Freilich ließ sie es äußerlich nicht merken, denn sie war ebenso stolz wie schön. Aber die Liebe kennt weder Rang noch Reichthum und wen sie erfaßt, der ist unrettbar gefesselt.

Rolf Meier ahnte nichts von dem Verhängnis, welches drohend über dem Dach seines Hauses schwebte. Er achtete nicht sonderlich darauf, daß sein Kind an den milden Maiabenden unter der dicken Linde vor der Haustür saß und der Musik einer Ziehharmonika, die Fritz Jansen meisterhaft spielte, zuhörte. Und die beiden jungen Leute vergaßen bald die ganze Welt um sich her. — Sie hörten nicht das Flüstern und Rächern der andern Knechte und Mägde.

Aber wie ein greller Blitzstrahl durchquerte es den stolzen Bauern, als er eines Abends plötzlich und unerwartet unter die Linde trat und seine Tochter in den Armen des Knechts erblickte. Eine namenlose Wut packte ihn. Er riß mit roher Kraft die erschrockene Margret an sich und schrie mit heiserer Stimme:

„Ungerathenes Geschöpf, du bist ferner nicht wert, mein Kind zu heißen. Verflucht seist du, der du meinem Hause solchen Schimpf bereitet hast. Mit meinen eigenen Händen könnte ich dich erwürgen, du — du —“

„Bauer, laß los!“ rief Fritz aufspringend und erhob finstern drohend die geballte Faust.

Ein Wutschrei entfuhr den Lippen des Bauern. Er ließ das leblose Mädchen zur Erde gleiten und stürzte sich dann wie ein wildes Tier auf den Knecht. Aber er fand seinen Mann. Ein kräftiger Faustschlag traf seine Brust, daß er zurücktaumelte und dann bewußtlos zu Boden sank.

Am nächsten Morgen herrschte eine große Aufregung im Dorf. Einige Fischerfrauen hatten die blonde Margret am Strande vorgefunden, starr und kalt. Sie hatte ihrem Leben durch Ertrinken ein Ende gemacht.

Wer Nolf Meier gesehen hatte, wie gebeugt er hinter dem Sarge seines einzigen Kindes herschritt, das Gesicht mit den tiefen Furchen des Grams bedeckt. Wie er, der stolze Bauer zur offenen Gruft wankte und mit zitterndem Arm eine Handvoll Erde auf den Sarg streute. Die Leute, die dabei standen, empfanden plötzlich Mitleid mit dem strengen, hochmütigen Mann. Wohl hatte seine Tochter gefehlt — aber wer warf den ersten Stein?

Selbst Peter Röge, der seit langer Zeit einen tiefen Groll gegen den stolzen Bauern in seinem Herzen hegte, fühlte ein inniges Bedauern mit ihm und bot ihm zur Versöhnung die Hand.

Er gedachte mit unbeschreiblicher Wehmut der Zeit, da er selbst noch jung und lebensfreudig durch die Welt gegangen. Er, der arme Fischersohn hatte damals die einzige Schwester des jungen Bauern geliebt, und seine Liebe war erwidert worden, heiß und verlangend, und sie hatten gemeint, nichts auf der Welt könne sie trennen.

Aber der stolze Bruder hatte einen Nachspruch getan, daß seine Schwester nimmer den armen Fischersohn heiraten solle, denn er war ihr gesetzlicher Vormund. Kein Flehen half, er blieb hart und unbittlich. Da hatte ein tödliches Fieber das zart besattete Mädchen aufs Krankenlager geworfen und sie war dahingestreckt wie eine adgepflückte Blume im heißen Sonnenbrand. Der Tod war ihr erlösend gekommen.

Peter Röge aber war die Heimat verläßt. Er nahm Dienst auf einem Hamburger Rauffahrtsschiff. Viele Jahre war er fort. Da tauchte er eines Tages wieder im Dorf auf zur Verwunderung der Leute. Er mußte sich in der Fremde manchen Taler erspart haben, denn er erwarb sich bald eine kleine Besitzung nahe bei der Kirche. Als nach einiger Zeit der alte, lebensmüde Totengräber das Zeitliche segnete und selbst eine Grube sich graben ließ, da kam er um den Posten ein. Und so wurde Peter Röge, der alte Matrose, Totengräber im Dorf.

Leise rauschte der Abendwind in den Zweigen der Trauerweiden auf dem Kirchhof. — Peter Röge erwachte aus seiner Gedankenträumerei, in der er eine Weile versunken gewesen. Er legte einen kleinen Strauß frischer Feldblumen, die er vorhin gepflückt hatte, auf das einsame Grab nieder.

„Schlaf sanft, armes Mädchen,“ flüsterte er, und eine Träne innigen Mitleids rollte langsam über seine Wange. „Der Sturmwind hat dich frühzeitig geknickt. Was du auch geschelt haben magst, ich verdamme dich nicht. Nein — nur keinen Stein!“

Charaktere.

Plauderei von Otto Ferdinand Eissfeldt.

Mit überraschender Einmütigkeit hört man heute die große Klage, daß die Charaktere im steten Abnehmen begriffen seien. Zwar haben wir sehr viel dienstpflichtsfrige und strebsame Menschen unter uns — allein es wird gar so viel mitgegangen und nachgeplappert — feste, sichere Charaktergestalten fehlen, die ihre Grundsätze und Ueberzeugungen nicht wechseln wie Kleider und Schuhe.

Die Menschen, die ihre Ansichten so ohne weiteres zu modeln imstande sind, mögen nichtsdestoweniger brauchbar sein — eine eigene starke Ueberzeugung haben sie nicht; denn im nächsten Augenblick schon können sie anders. Und eben deshalb ist trotz ihrer besten Eigenschaften kein Verlaß auf sie. Nach außen gleichen sie Maschinen, die den Dienst verrichten, sobald ein Hindernis eintritt — nach innen werden sie niemals zur charakterstarken Individualität sich zu entfalten vermögen.

Verantwortl. Redakteur: A. Thring. Druck und Verlag.

Ein Charakter ist ein Mensch, der weiß, was er will, und der will, was er weiß. Und das zeigt sich besonders deutlich in jener erfreulichen Festigkeit der Grundsätze eines Menschen und in der sicheren und konsequenten Durchführung derselben im praktischen Leben.

Daß wir nun in unserer Zeit so wenig Charaktere haben, schreibt sich der Hauptsache ohne Zweifel aus drei Gründen her, in die alle anderen ausnahmslos einmünden.

Ich denke zuvörderst an die verhängnisvolle Gepflogenheit, den Kindern alles nur recht leicht und bequem zu machen. Hinter der kleinsten Aufgabe lauert das Schreckgespenst der Ueberbürdung. Wie aber soll man arbeiten lernen, wenn die Arbeit als solche zum Spiel gemacht wird? Und wie sollen innerlich empfundene Ueberzeugungen entstehen, wenn die Freude am ersten Schaffen gewaltsam unterdrückt wird? Bei den Schulaufgaben fängt es an, in der modernen Literatur, in dem Wust der Sensationsromane setzt es sich fort, in der Neigung, alles Neue sich leicht zugänglich zu machen, erreicht es seinen Gipfelpunkt — aber Charaktere bilden sich auf diesem Wege nicht.

Der zweite Grund liegt in dem bedenklichen Vernachlässigen der Erziehung zum Gehorsam. Es ist zu wenig Ernst auf der einen und zu wenig wahre große Liebe auf der anderen Seite in unserer Erziehungsmethode. Anstatt hineinzuwachsen in die bestehenden Lebensordnungen, wird es dem Kinde förmlich eingeimpft, alles auf die leichte Schulter zu nehmen und, was bei weitem das Schlimmere ist, zu kritisieren. So wird das Kind älter und nicht stärker, lernbegierig und nicht gebildet, tatenfreudig und nicht tatgeübt. Das Ende vom Liede ist der schwachmütlige Gang, seine Jahre zu genießen und sich auszuleben. Und das Fazit repräsentiert eine Welt von unreifen, unsteten, einsichtlosen und launenhaften Menschen. Zu Charakteren kommt es nimmermehr; denn immer nur der wird im späteren Leben die Achtung vor der eigenen Ueberzeugung zu schätzen wissen, dem in seiner Jugend Gehorsam gelehrt worden.

Der dritte Grund sodann ist die Verkümmern des religiösen Lebens in unseren Familien. Der Geist Gottes erzieht inniger und durchgreifender als Lehrer und Eltern zusammen, und es gibt nichts, das diesen obersten Erzieher zu ersetzen vermöchte. Was will beispielsweise die so stolz klingende Klugheitsregel dagegen bedeuten, daß man das Gute und das Böse um seiner selbst willen liebt und meidet müsse? Wer an den lebendigen Gott glaubt, der erkennt damit zugleich die Autorität, die ihm zu klaren und festen Ueberzeugungen verhilft, die nicht wanken vor der Verleumdung der sogenannten öffentlichen Meinung. Ohne solchen Glauben werden wir darum nie mehr zu starken Charakteren in unserem Volk gelangen.

Was wir brauchen, ist heiliger Ernst, reine, ungeschminkte Liebe, gepaart mit zielbewusster Strenge. Dann wird die Erziehung allmählich wieder mehr zur Charakterbildung sich gestalten. Und nur, wer seine Kinder ernst nimmt, kann ernste Menschen aus ihnen erziehen. Das ist die echte Pädagogik, die streng gegen sich selbst ist und darum auch das Recht hat, streng gegen die zu sein, deren Erziehung man ihr anvertraut.

Humoristisches.

Zu viel verlangt. Sechzbruder: Verehrte Frau, haben Sie nicht einige abgelegte Kleidungsstücke? Am liebsten Wollfächer; ich bin nämlich Jägerianer.

Er spricht aus Erfahrung. In einer Herrengesellschaft wurde gefragt, was die Frauen am liebsten hätten. „Geiraten,“ sagte der eine, der andre „tanzen,“ der dritte „sich putzen,“ „tändeln“ der vierte. „Das ist alles wahr,“ rief endlich ein alter Major, der vier Frauen gehabt hatte, „das alles tun sie gern, aber das liebste ist ihnen das Kommandieren.“

Väterliche Belehrung. Wirtsohn: „Schau, Vater, da oben am Dach sth' a Haß!“ Wirt: „Dummer Bua, das ist ja a Raß; erst später, wenn ma's schiaßt und gut zubereitet, wird's a Haß!“

Thring & Fahrenholz G. m. b. H., Berlin 80.

gehen
erklären,
t ist.)
sten.
ortweien
„Vor der
s jemals,
nämlich
us Man-
beit und
erzöglich
gelanten
hnhofs-
in, wobei
ist, furs
jelfehen,
ges, die
„Berner
er nichts
te inter-
könnte,
höchste
n wirt-
ernon zu
ranreich
öfen, um
e Reint-
bar zum
feuert.
sobniet
in dem
n Sohlen
wird be-
he, und
befallen
e Schuh-
ne. Ob
— Wie
anderen
regungs-
er Kunst
wel, und
Kloster-
unft mit
r Rathe-
oelung
hen, was
hrfchein-
Die him-
zuändern,